

## Predigt Zweiter Advent 2017 18

Gnade sei mit euch und Friede von dem,  
der da war, der da ist und der da kommt.  
(G Amen)

Gott segne unser Hören und Reden.

Ich glaub's geht los: empört und aufgebracht, ja abschätzig,  
ruft so ein vom Glauben weit Entfernter. Ich glaub's geht los:  
ruft, wer bezweifelt, was er hört und sieht. Ich glaub's geht  
los! Die Worte fallen, wenn man gerade *nicht* erwartet, dass  
es losgeht, nicht denkt, dass das Gesagte stimmt.

Seht auf, erhebt eure Häupter - **denn es geht los!** So ruft das  
Evangelium heut und rüttelt unsern Glauben wach.

Seht auf: Die Zeiten ändern sich. Darum schaut hoch, richtet  
euch auf und seht nach oben. Gut. Umgekehrt klingt ein  
anderer Ruf, die Stimme des Propheten, damit der Himmel auf  
*uns* blicke, vom fernen Elfenbeinturm, aus den Wolken:

**So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner herrlichen  
Wohnung! Wo ist dein Eifer und deine Macht? Deine große  
Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. Bist du doch, HERR, unser  
Vater; »Unser Erlöser«, das ist von alters her dein Name.**

Das ist die Stimme Jesajas. Er muss in schwerer Zeit dem  
hoffnungsleeren Tun der Menschen etwas entgegen setzen.  
Da geht **nichts** mehr los: Die Bindungen und gewohnten  
Sicherheiten bröckeln, sie tragen die Gesellschaft nicht mehr.

Vielleicht kann Gott sie endlich tragen. Menschen kommen zu  
Gott, wenn es ihnen schlecht geht. Sie erinnern sich, dass da  
doch einer war: ein Vater im Himmel, den rufen sie an. Er  
muss doch *helfen*, Ich glaub's geht *los*! Das sagt Jesaja so:  
**Warum lässt du uns abirren von deinen Wegen, dass wir dich nicht  
fürchten? Kehr zurück! Wir sind geworden wie Leute, über die dein  
Name nie genannt wurde.**

Nach Gott rufen sie wenn es schlecht geht. Was ist schlecht?  
Manchmal fühlt man sich so gar nicht dazugehörig. So gar  
nicht akzeptiert oder anerkannt von denen, die um einen  
sind. So gar nicht gemeint von all den schönen Worten, den  
versöhnlichen, den guten. So gar nicht getröstet. Manchmal  
bricht man ein, wie auf dünnem Eis, ausgeliefert der Welt und  
sich selber wie ein verirrtes Tier im Wald.

Der Prophet Jesaja mitten in seinem Volk fragt: Warum.  
**Warum lässt du uns abirren von deinen Wegen?**

Sie irren ab von ihren Wegen angesichts der Zerstörung des  
Tempels. Der war weit mehr als ein Ort religiöser Verehrung.  
Er war die Mitte, die Identität des Volkes Israel. Er war ihr  
Selbstbewusstsein, ihre Anerkennung und Würde. Alles hing  
am Tempel. Die Garantie für den Zugang zu Gott war er. Wenn  
der Tempel untergeht, ist der Zugang zu Gott verschüttet. Sie  
irren umher und irren ab von seinen Wegen.

So wie es in Jerusalem vor vielen Jahrhunderten war, *bleibt*  
die Zerstörung heiliger Stätten bis heute eine tief

erniedrigende Handlung. Das gilt auch dann, wenn ein Mächtiger von seiner entfernten Warte aus die komplizierten Kräfteverhältnisse am Heiligen Ort Jerusalem durch unbedachte Alleingänge aus dem Gleichgewicht reißt. Neue Unruhen an der Heimstatt der Versöhnung und des Friedens: Ach, Jerusalem! Wer die Orte religiöser Verehrung stört, der handelt so als ob er sie zer-störte.

Das empfindliche Gleichgewicht der Toleranz, dies edle Heiligtum unserer Zeit, verträgt keine Machtworte.

Noch weniger Machttaten. Wer Menschen im Gebet angreift oder gar tötet, der raubt den Glaubenden ihre Hoffnung. Die Hoffnung, dass sie über das auf Erden Sichtbare hinaus, *einen* Anhaltspunkt behalten für das, was „im Himmel“ zu Hause ist. Eine Vision, die vom Himmel her anbricht, wird unser Tun auf der Erde korrigieren und wachsenden Übermut dämpfen. «Wir werden selbstzufrieden und glauben, dass die Dinge so bleiben wie sie sind, ganz automatisch, aber das tun sie nicht», sagte kürzlich Barack Obama. Und er warnt die Menschen vor Selbstgefälligkeit und unaufmerksamer Trägheit. Den guten Stern am Himmel dürfen wir nicht aus dem Blick verlieren.

*Einem Mann kam die Idee, sein Leben unter einen guten Stern zu stellen. So sehr er auch suchte, er fand keinen. Einmal kam er an einer großen Pfütze vorbei. Und weil er nach allen Seiten schaute, auch nach unten, sah er plötzlich einen schönen Stern. Als er danach greifen wollte, bemerkte er, es war ein Spiegelbild. Er blickte nach oben.*

*Was er dort sah, nahm ihm den Atem: Der ganze Himmel war über und über mit Sternen bedeckt. Und der Mann dachte: Warum soll ich mein Leben nur unter einen Stern stellen, wenn der ganze Himmel davon voll ist? Einer unter so vielen wird immer für mich da sein!“ Der Mann ging freudig weiter: Sein Leben stand unter dem Segen des ganzen Himmels.*

Eine gute Entscheidung: statt eines eigenwillig persönlichen guten Sterns fest in seiner Hand, sieht er die vielen Sterne der vielen Menschen in ihren vielen Händen, die ausgestreckt gemeinsam warten und hoffen wie ein helleres und größeres Geschenk. Nicht mein guter Stern *allein* soll aufgehen, die Lichter *aller* müssen scheinen.

Mit dem Segen des ganzen Himmels, damit geht es los. Der Himmel ist ewiger Zufluchtsort für den Glauben. Gott im Himmel, so sagen wir und so glauben wir. Der Blick hinauf befreit von dem, was auf Erden schwer und schwierig ist. Ja, noch ist es schwierig: wie oft ist der Himmel verschlossen. Unerreichbar die herrliche Wohnung Gottes, nichts zu sehen von seiner Macht. Ich wünschte es ginge los! **Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen**

Unerträglich ist für Jesaja der Gedanke, er könnte den Zugang zu Gott verlieren. Diese Sorge kann er nur mit einer noch radikaleren vertreiben: Es geht nicht an, dass der zerstörte Tempel, für Israel das Abbild des Himmels, das letzte Wort Gottes bleibt.

Dann soll Gott seinen Himmel gleich ganz zerreißen. **Ach dass du den Himmel zerrissest und führst herab, dass die Berge vor dir zerfließen.** Weg mit allen vorläufigen Ersatzangeboten! Ich glaube es geht los! Das ist die Zerreißprobe zwischen Gott und Mensch: Was vormals verlässlich und sicher war, braucht eine neue Bestätigung, eine neue Garantien. Ob das gelingt? **Ach dass du den Himmel zerrissest und führst herab.**

Ich *glaube*, es geht los. Und, ja: da geht wirklich was los: Mitten in die alt-verlässlichen Bündnisse hinein entfesselt Gott eine unerwartete, neue Kraft. Die „Energiequelle Gott“, bricht aus, bricht an wie der Tag und setzt enorme Stärken frei.

**Kein Ohr hat gehört, kein Auge gesehen einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.**

Heute schon, an diesem Sonntag hören unsere Ohren und sehen unsere Augen neu. Die Zeichen der Zeit. Sie zu erkennen und zu deuten, das ist nicht immer bequem. Die Zeichen der Zeit, sie stehen auf Umbruch von vertrauten Verhältnissen und zugleich auf Abwehr traditioneller Hilfen. Da ist einer, der sagt: die Politiker bringen nichts mehr zustande; aber wirklich verlassen auf politische Möglichkeiten will man sich auch nicht. Es ist als ob einer über den dunklen Abgrund geht, ängstlich rufend: halt mich fest; dabei aber die Hände fest an den Leib gepresst hält und eine rettende Hand ausschlägt. Immer wieder geht das los: So oft wird aufgewiegelt, angestachelt, so oft suchen einzelne in ihrem Nachteil und ihrer Elendserfahrung einen Anlass,

tüchtig herzuziehen über ihr ach so ungerechtes Leben, machen andere fertig, damit sie selber unbehelligt bleiben.

Diese Haltung ist fast alltäglich geworden: Gewalt gegen Menschen, in Worten und Taten, fast alltäglich die Regelbrüche gültiger Werte. Während wir noch dachten, dass die „Wende“ zugleich die Abschaffung der Blockfeindlichkeit bedeutet hätte, ruft sie vielmehr neue Feindschaften, neues Unverständnis, neue Ablehnung hervor. Verhältnisse und Bündnisse, die einst stabil und sicher waren, werden brüchig. Und schlimmer noch: Das alte, kampflustige Verhalten, das dem Land und der Welt schon einmal so geschadet hat und überwunden schien, findet *neu* Eingang in Haus und Hof und Politik. Kaum etwas ist so verlässlich geworden, wie die Unzuverlässigkeit. Verstehen wir es denn, die Zeichen richtig zu deuten? Warum ändert sich nichts?

*Man erzählt, dass ein Rabbi in Jerusalem, dem Ölberg nahe, eines Morgens den Ruf des großen Schofar-Horns hört, das geblasen wird, wenn der Messias kommt. Das bedeutete für den Rabbi eine große Hoffnung, nämlich die Zeit zu erleben, für die Tausende gebetet, gehofft und geweint haben. Wie er das Fenster öffnet und hinaus in die Welt blickt, bemerkt er, dass sich im Übrigen nichts verändert hat, die Welt noch beim Alten ist, und da sagt er: Schade, ich habe doch nicht richtig gehört. Wenn die Welt da draußen sich nicht verändert hat, dann war das nicht das Horn des Messias.*

Nichts hat sich augenscheinlich verändert?

Wenn das so ist, wenn das Gute, das man sieht, immer weniger wird, dann muss man umso mehr darauf *hoffen*. **Das** zeichnet die Ankunft des Messias aus. Man erkennt an äußerlichen Dingen gar nicht so genau, dass er gekommen ist.

*Draußen* hat sich augenscheinlich nichts verändert. In unserm Leben *drinnen* muss sich mehr verändern. Es muss doch möglich sein, dass wir uns freier fühlen im Land und im Leben, dass die Probleme der Welt weniger beklemmend sind und das Geschenk eines jeden neuen Tages uns wichtiger bleibt als der große, radikale Umbruch.

Denn was sollte der bringen, wenn die Menschen sich augenscheinlich nicht verändern wollen. Gegen den Augenschein aber, entfaltet sich die Veränderung bereits:

**Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen... einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.**

Das Tun der *Menschen* ist ans Ende gekommen. Deshalb geht Gott jetzt *los*: *Gott* ruft eine neue Aufbruchsstimmung hervor im Advent. Im Privaten, wie in der Gesellschaft. Ruft uns auf zu neuer Zuversicht, zu Gottvertrauen und Hoffnung.

Lass es doch zu, Mensch, dass Gott dein verkrümmtes Leben wieder gerade richtet. Sieh auf. Sieh hin. Nimm wahr, dass von alters her der Glaube und die Religion Kraft und Zuspruch gaben, und es noch tun. Gottes Werk und sein Versprechen gehen über Problemlösungen der Tagesgeschäfte weit hinaus, weil er tatsächlich mehr *gibt* als er fordert.

Sie kennen doch die Türen im Adventskalender, etwas ist immer darin. Für einen Moment hat man ein wenig mehr als man vorher hatte und wird so beschenkt.

So denke ich mir das Adventsverhalten. Für einen Moment mehr haben als zuvor – und für einen Moment mehr gewähren, mehr geben als zuvor. Jeden Tag.

*Das ist*, als ob der Himmel sich öffnet, neues Licht und neue Wärme und Versöhnung unter den Menschen aufflackert. Wir werden es spüren: es beginnt, wie von selbst wieder langsam heller zu werden. Zuerst unmerklich. Doch Tag um Tag wird das Licht wieder unter uns wachsen, in dieser Welt. So mögen wir mit ihm wachsen.

Aufblühen, Voraus-Blühen und wieder mit dem Guten rechnen. Zeichen werden für die Erwartung, leben in dem Wissen, dass Gott denen wohl tut, die auf ihn harren.

Wir haben es gehört und können es glauben.

Ich glaube, es *geht* los!

**Und der Friede Gottes, der höher ist als unsre Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen**